



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Junge Rheinland

erste Schicksalsregen wäscht sie herunter, daß von der ganzen Herrlichkeit nichts bleibt als ein verdutztes gekränktes Leberwürschtlein. In jedem tieferen menschlichen Konflikt wird ihre Weisheit zu schanden. Vor jeder menschlichen Größe, die eines anderen Weges heraufkommt, als den sie gerade hinunter sehen, stehen sie eng und verkennend da. Und dies ist das Kriterium des Spießertums. Es liegt allein im Menschlichen, im Charakter. Nicht im Geistigen. Und schon gar nichts hat es mit musischer oder amusischer Struktur der Seele zu schaffen. Der Gütige ist der Widerpart des Spießers. Nicht der Künstler (oder gar der Snob!). Der Unbefangene, der Unmittelbare, der aus erster Hand Empfindende, der Urteilszage und Schweigende ist es. Der Schamvolle, der vor dem konkreten Schall der eigenen Stimme erschrickt, der lange nicht mitzureden wagt, weil die Probleme für ihn da erst anfangen, wo Andere räsonnierend enden. Im dunkelsten Ghetto konventionsumzäunter Bürgerlichkeit leuchtet oft solch ein urhaft einfaches Menschenantlitz auf, das jedes menschliche Ding für sich allein ins Auge faßt, nie mit Maßstäben und Etiketten hantiert und das den Genius verwandter grüßt als die intellektzerfressene Hornbrillenfratze derer, die so verdächtig viel vom „Spießer“ reden.

EGON ADERS.

DAS JUNGE RHEINLAND

Glückauf! Nach bodenloser Langweile in wenigen Jahren endlich eine Jugend! Allerdings nicht in allem jedem verständlich. Aber doch anziehender als, was man sonst in der Kunsthalle sah.

Dies als erster Eindruck. Danach die Frage, ob die scharfe Richtungsprägung nicht bereits dem Dogma zuneigt. Richtung allein ist keine Kunst. Etwas Beimischung von Persönlichkeit tut not, die zuweilen auf Richtung pfeift. Aber doch muß man froh sein, daß Veraltetes glattweg ausgeschlossen wurde, obgleich man nicht sicher ist, ob sehr Gutes für veraltet gehalten wurde, weil es nicht gerade 25 Jahre alt ist.

Kritteln daran hat keinen Wert. Natürlich spielen Beziehungen eine Rolle. Es zieht sich etwas zusammen. Die üb-

liche Gerechtigkeit gilt nicht. Es soll etwas Neues herausgeboren werden um jeden Preis, da das alte Düsseldorf so sehr anderwärts als rückständig gebrandmarkt wurde.

Die Tiefe oder Höhe einer Ausstellung ist nicht das Wichtige. Erfüllt sie den Geist der Zeit oder nicht? Fehler sieht man leicht. Aber Fehler werden auch sonstwo begangen.

Nach der sehr kurzen Zeit neuer Kunst im Westen kann man auf diese Ausstellung die Hoffnungsgründen, daß es jetzt sehr rasch vorgehen wird. Der neue Stil scheint gesichert. Auch ältere Kunst von Bedeutung kann dies nicht ganz übersehen. Es ist ein Bruch mit dem Üblichen. Jedermann muß damit rechnen. Einige ganz praktisch Eingeführte werden künftig ihre Bilder ummalen müssen, wenn sie solche Bilder verkaufen wollen.

Mir entgeht nicht der Mangel vieler dieser Leistungen. Ich frage nur, ob ihre Vorzüge durchdringen werden und glaube daran; weil es einen Rückschritt jetzt nicht geben kann. Ihn zu verhindern, mag Mühe kosten. Ihn sicher zu erleben, braucht es nur Interesselosigkeit und böseartig herunterhängende Mundwinkel. Je mehr einer weiß von Mängeln, je mehr von Mitteln zu ihrer Bekämpfung, desto mehr wird er glauben, daß die Kunst überhaupt erst am Leben bleiben muß, bevor sie besser werden kann.

LOTHAR VON KUNOWSKI.

MUSIKALISCHE VERANSTALTUNGEN

Zwei Erstaufführungen im VII. Orchesterkonzert, das Geigenphänomen A. d. Busch rahmend, gaben dem musik. Interesse besonderen Anreiz. Es gilt dann Spürerdienst bei der künstlichen Zwangs- oder Gelegenheitsarbeit neuer Ideen, Wollen und Können abzuwägen, Offenbarungen ehrfurchtsvoll zu schauen, einen bitteren oder widerlichen Geschmack zu überwinden oder gar Nichtigkeiten und Banalitäten, gespreiztes Großtun und Kulissenkunst zu entlarven.

Dieser Reger — Violinkonzert op. 101 — bekennt sich noch wenig zu der seltsameren Bauart, der Ökonomie musikalischer Statik seiner durchsichtigen gegliederten Spätwerke.